

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 11

Artikel: Und einmal, o Seele
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rollen kamen, immer schneller, immer wirblicher. Er erlebte es mit, wie sein Kreis sich erweiterte und stets etwas Neues, Unvorhergesehenes ihn in Atem hielt. Gewiß, in der Germe hätte er seine Ruhe. Er hätte Tag für Tag seine Aufgabe und wüßte immer genau, was er gewonnen. Aber er liebte diese Ruhe nicht. Er liebte die Aufregungen. Sie hielten ihn wach und sorgten dafür, daß er nicht frühzeitig verrostete.

Die Stimmung, die sich so schön gehoben hatte, flaute ab. Gerda setzte sich noch einmal an den Flügel, aus lauter Angst, die Aussprache könnte eine Wendung nehmen, die ihre ganze Zukunft gefährdete.

„Wir wollen später noch einmal darüber reden“, sagte Vater Reichwein. „Besinnen Sie sich, Herr Doktor!“

Die Zeit war inzwischen vorgerückt. Sigmund Bonbühl entschuldigte sich, daß er aufbrechen müsse. Er habe morgen einen strengen Tag und brauche einen Kopf, der gut geschlafen.

Gerda bedauerte, daß ihr Bräutigam schon Feierabend gebot. Sie versuchte ihn zu bewegen, noch ein Weilchen auszuharren. Aber alle ihre Überredungskünste blieben fruchtlos. Der Mutter war es recht so. Es war ohnehin schon zu viel für sie gewesen, daß sie so lange aushielt.

Sigmund Bonbühl verabschiedete sich.

„Wir werden uns öfters sehen“, sagte Vater Reichwein. „Es wird noch manches zu reden geben!“

„Gewiß! Und für die Einladung herzlichen Dank. Herzlichen Dank aber besonders für das große Geschenk, das Sie mir machen. Ich werde Ihnen beweisen, daß Sie sich keinem Unwürdigen verbunden haben.“

Frau Reichwein gab ihm ihre zitternde Hand. Sie wischte sich eine Träne aus den Augen.

Gerda geleitete Sigmund ins Freie. Die Nacht war kalt und unwirklich. Ein Windstoß fuhr daher. Die Lichter flackerten unruhig aus der Stadt herauf.

Über zwei Glücklichen aber triumphierte mit verzehrender Leidenschaft die Liebe. — —

(Fortsetzung folgt.)

Und einmal, o Seele.

Die Sterne, die Sonnen,
So hoch und so viel,
Sie wandern und wandern
Zum Ende, zum Ziel.

Sie wandern und wandern. —
Doch einmal, ganz sacht,
Erlöschen sie leise.
Ihr Weg ist vollbracht.

Und einmal, o Seele,
Du himmlischer Strahl,
Erlischest auch du
Wie die Sterne zumal.

Zulezt noch ein Fünkchen —
Und dann noch ein Gold —
O Tag, und du Leben,
Wie wart ihr so hold.

Johanna Siebel.

Die Wartende.

Es war ein Zufall, daß der Künstler sein Gemälde wiederfand. Was ihm sonst nie geschah: gerade dieses hatte er aus den Augen verloren. Ein Händler hatte es direkt von der Ausstellung weg gekauft und weitergegeben, ohne ihm Mitteilung zu machen und als er sich endlich darum bekümmerte, waren die Spuren längst verwischt. Nun stand er diesem Werk nach Jahren unverhofft gegenüber in dem vornehmen Privathaus, dessen gefeierter Gast er war. Die Hausherrin, eine jener Frauen, die voll leise verschleiender Kühle immer Rätsel aufgeben und die deshalb anziehen, hatte ihn nach Tisch allein durch die lange Flucht saalartiger

Räume geführt und stand nun neben ihm im lekten, allerkleinsten Gemach. „Mein Wohnzimmer“, bemerkte sie erläuternd. Der Künstler hielt mit einem leisen Ruf betroffen inne, als er sich so plötzlich seinem für immer verloren geglaubten Werke gegenüber sah.

„Sie besitzen dieses Bild, Frau Irene, und sagen es mir erst jetzt?“ fragte er fast atemlos und versank in stummes Schauen. Irene Helfenberg hatte das Gemälde gekauft, weil es zu ihr gesprochen hatte, mehr als irgend ein anderes und hatte ihm den besten Platz gegeben in ihrem Wohnzimmer. Einfach und erlesen goldgerahmt, nahm es beinahe die ganze Schmal-